

Zeitschrift: Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung
Herausgeber: Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz) [1986-1992]; Anorma : Selbsthilfe für die Rechte Behinderter (Schweiz) [ab 1993]
Band: 30 (1988)
Heft: 2: Arzt - Patient

Artikel: Medizinische Abklärungen : so oder so
Autor: Mezger, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-157637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Medizinische Abklärungen – so oder so

von Barbara Mezger

Ein Schlag ins Gesicht

Eines Tages wollte ich es wissen. Nach Abschluss meiner Kieferoperationen wurde mir gesagt, dass in meinem Gesicht noch weitere ästhetische Verbesserungen vorgenommen werden könnten; insbesondere wurde eine Lippenkorrektur in Erwägung gezogen.

Also meldete ich mich in der Privatpraxis eines Kieferchirurgen, Prof. Z., Arzt für Kiefer- und Wiederherstellungschirurgie, zur Abklärung von weiteren Behandlungsmassnahmen in meinem Gesicht. Ich überlegte mir, dass er sich dort vielleicht für seine Patienten mehr Zeit nimmt als in der Allgemeinen Abteilung. Ich war bereit, diese Zeit, die ja bekanntlich teures Geld ist, zu bezahlen. Eine sorgfältige Beratung und eine gute Operationsplanung waren mir nämlich wichtig.

Ich ging zum vereinbarten Termin hin. Man setzte mich auf einen Zahnarztstuhl, band mir den üblichen Papierlatz um. Ich hatte mir vorgestellt, bei dieser Besprechung Prof. Z. an einem Pult gegenüber sitzen zu können.

Aber es gibt hier gar keine Sitzgelegenheiten für Gespräche, wie ich sie mir vorstelle.

Auf dem Zahnarztstuhl sitzend und diesen lächerlichen Latz umgebunden, fühlte ich mich in einer minderwertigen Position. Der Arzt kam, begrüßte mich kurz, beugte sich dann sogleich über meine Krankengeschichte und erkundigte sich nach einer Weile nach meinen Wünschen. Ich erklärte ihm mein Anliegen. Prof. Z. antwortete prompt: «Ja, da kann man noch einiges verbessern, gut, dass Sie gekommen sind.» Er schaute sich ein wenig um in meinem Mund und teilte mir mit, welche Unterlagen er sich verschaffen wollte, um die Operationen planen zu können.

Fertig war die Besprechung, der Stuhl wurde hinuntergelassen, die Serviette wurde mir abgenommen, ich konnte gehen. Natürlich war es sinnvoll, vor der Planung sich über den Zustand meines Gesichtes zu dokumentieren. Doch die Besprechung fand in einer auf mich hektisch wirkenden Atmosphäre statt. Nun, vielleicht würde es das nächste Mal besser sein.

Bei meinem nächsten Besuch in der

Klinik musste ich mir von meinem Gebiss Abdrücke nehmen lassen, ich wurde geröntgt und mein Gesicht wurde von allen Seiten fotografiert.

Es fand alles so statt, wie es immer schon gewesen ist: ich wurde überall durchgeschleust.

Im Laufe der Jahre bin ich da halt ein wenig empfindlich, spitalgeschädigt geworden.

Termin bei meinem Chirurgen. Ich musste mich wieder auf den Zahnarztstuhl setzen, wieder wurde mir der Latz umgebunden. «Ja, Frl. Mezger», begann er nach eifrigem Blättern in der Krankengeschichte, «es lohnt sich unbedingt, wenn Sie sich operieren lassen. Ich schlage Ihnen vier Sitzungen (im Ärztejargon nennt man Operationen verharmlosend Sitzungen) vor: zuerst eine Kieferoperation, dann eine Lippenkorrektur, später eine Nasenoperation und eine Korrektur an den Wangen. Wie gesagt, es lohnt sich bestimmt, Sie würden gewiss besser aussehen.»

Ich hatte, durch frühere Erfahrungen gewitzigt, einen Katalog mit Fragen ausgearbeitet, die mich im Zusam-

menhang mit den Operationen beschäftigten. Z.B.: Wie werde ich nach Abschluss der Behandlungen aussehen? Welche Risiken können entstehen? In welchem Verhältnis steht der Ertrag zum Aufwand?

Ich war nämlich der Meinung, dass es Aufgabe des Arztes sei, mir Entscheidungsgrundlagen zu liefern, so gut er selbst über die Situation Bescheid weiss.

Er sollte auch mögliche Komplikationen in die Beratung miteinbeziehen. In der Wirtschaft lautet eine Devise: «Der Kunde ist König.» So bin ich auch hier, in der Praxis eines Arztes, Auftraggeberin für die Information, die Beratung und für die Durchführung des Auftrages. Ich will entscheiden, ob und was an meinem Gesicht gemacht wird.

Aber nun sass ich da wie ein begossener Pudel. Was, vier Operationen schlägt Prof. Z. mir vor! Weshalb noch eine Kieferbehandlung? Ich wurde schon dreimal am Kiefer operiert. Dabei war mir der Kiefer gleichgültig. Ich wollte eine Lippenkorrektur. Die Lippen störten mich und die Umgebung ja am meisten. Und was soll an den

Wangen nicht gut sein? Ich fragte schüchtern. «Der Unterkiefer muss versetzt werden, damit Sie im Gesicht mehr Profil bekommen. Bei den Lippen gibt es innert zwei Monaten zwei Sitzungen. In dieser Zeit sind ihre Lippen verschlossen. Aber es lohnt sich und es wird alles gut gehen», erwiderte Prof. Z.

Es herrschte wieder eine nervöse Stimmung. Wiederholt kam die Arztsekretärin, besprach schnell etwas mit Prof. Z., und auch dieses Mal machte er sich wieder an der Krankengeschichte zu schaffen. Ich kam nicht dazu, ihm meine Fragen zu stellen. Prof. Z. klärte mich mit keinem Wort darüber auf, was es hiess, während zwei Monaten die Lippen verschlossen zu haben, z.B. über die Nahrungsaufnahme oder ob ich in dieser Zeit so entstellt sein würde, dass ich nicht mehr ausgehen könnte.

Keine Zeit zum Reden, verschiedene Möglichkeiten miteinander abzuwägen, nochmals auf etwas schon Besprochenes zurückzukommen.

Keine Zeit für Pausen.

Als nach der Besprechung die Arztsekretärin mit mir einen Operationstermin vereinbaren wollte, spürte ich sofort: Nein; so nicht, so wirklich nicht. Ich meldete mich zur Operation nicht an.

Ich klärte weiter ab: Ein Arzt meinte, bei mir könnte es Probleme mit den Narben geben, er könnte mir nicht mit gutem Gewissen Operationen vorschlagen. Ein zweiter sagte, da sei schon zuviel gemacht worden, man sollte in den nächsten fünf Jahren erst einmal nichts mehr unternehmen. Und jemand fand, dass Prof. Z. auf dem Gebiet der Kieferchirurgie eine Kapazität sei, doch für hautplastische Korrekturen sei er weniger geeignet...

Selbstbestimmt und zufrieden

Als bei mir das Sexualleben aktuell wurde, wollte ich auch die Verhütungsmittelfrage abklären. Ich meldete mich beim Frauenambulatorium zu einer Beratung an. Als ich zur vereinbarten Zeit kam, sassen die mir zugewiesene Ambifrau C. und ich uns im Sprechzimmer an einem Tischchen gegenüber. Ich interessierte mich vor allem für das Diaphragma, die Spirale und für die Pille. C. informierte mich genau über Vor- und Nachteile der ver-

schiedenen Methoden. Sie erklärte mir, wie das Diaphragma angepasst und angewandt wird und dass das Einsetzen der Spirale schmerzhaft sein könnte. Es wurden mir auch verschiedene Verhütungsmittel und eine Tabelle gezeigt, die als Grundlage zur Wahl eines Pillenpräparates dient. Wir besprachen auch die Kosten der Verhütungsmethoden. Wir redeten darüber, ob ich eine Methode wollte, die ich unmittelbar vor dem Liebemachen anwenden konnte, wozu auch mein Partner bereit sein musste, oder ob ich lieber eine vom Geschlechtsverkehr unabhängige Verhütung wählen wollte, die jedoch immer benutzt werden musste.

Das Gespräch fand in einer ruhigen und gelösten Atmosphäre statt.

C. beantwortete meine Fragen offen und unvoreingenommen. Sie versuchte nicht, mich zu beeinflussen, dass ich mich z.B. gegen die Pille entscheiden würde. Nach etwa einer halben Stunde hatte ich den Eindruck, genügend Informationen zu haben, um mich für ein Verhütungsmittel entschliessen zu können.

Ich entschied mich für eine vom Lie-

bemachen unabhängige Methode. Aber ich war noch unsicher, ob ich die Spirale oder die Pille nehmen sollte. Als ich wieder ins Frauenambi kam, diskutierten C. und ich nochmals darüber. Alle meine Unklarheiten konnte ich zur Sprache bringen, bis ich davon überzeugt war, dass die Pille die geeignetste Verhütung für mich war.

Zufrieden, mit einem guten Gefühl im Bauch, ging ich nach Hause. Mein Entscheid, die Pille zu nehmen, war ein echter, selbstbestimmter Entscheid. C. hat mir die dafür notwendigen Informationen verschafft und mich in meinem Meinungsbildungsprozess unterstützt.

Ein negativer und ein positiver Bericht. Doch die Kette der schlechten Erlebnisse im Umgang mit Ärzten ist endlos lang. Das Frauenambulatorium ist eine meiner spärlichen guten Erfahrungen! ■